

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt. Mit der monatlichen Beilage: Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Druck und Verlag: Th. Ritzschabel, Hachenburg.

Hachenburg, Dienstag den 12. August 1913. 5. Jahrg.

„Schütze den Kaufmann.“

Die Zeiten der Berrissenheit, als die Ideale der Vorkriege ohne Erfüllung blieben und nur noch ein „geographischer Begriff“ war, der deutsche Kaufmann nicht leicht in der Welt, der Exporteuren der Großstaaten, hinter denen das politische Gewicht des Vaterlandes und eine große Hand. Das Ansehen des deutschen Volkes wurde auf den Nullpunkt herabgesunken; das war noch 1870, bei Ausbruch des Krieges, und der Errichtung des Norddeutschen Bundes. In Mexiko, in Japan, in Chile, in Brasilien wurde damals der deutsche Kaufmann überschüttet, weil sein Land es wagte, mit sich anzubinden, dessen Tricolore man stolz in allen Weltkugeln sah. Wo aber der deutsche Kaufmann durch seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit die Achtung und Hochachtung der Einheimischen erworben hat, man vielleicht mit dem Spott zurück, aber man hört, daß der deutsche Handel gerade eine große Rolle eingeheimst habe, weil eben so schwach war, weil seine politische Ohnmacht den Völkern keine Besorgnisse, keine Abneigung war. Das ist vielleicht das unangenehmste Kompliment einer großen Nation gemacht worden kann, daß hoch anerkannt werden und ist stets anerkannt, daß bei solchen Zuständen der alte Hanja-Geist, der Wasserant nicht verweigerte, daß er-gehe in seiner Art dazu beitrug, daß das deutsche Volk und die deutsche Zukunft aus dem Kasse und in der Welt nicht ganz entschwand. Am 12. hat Kaiser Wilhelm der alten hanfischen Kaiser einen Besuch abgestattet und in seiner an den Bürgermeister die lobpreisenden Worte

„Ich möchte ich von dieser Stelle aus das Volk ausprechen, daß die Städte an der norddeutschen Küste in einer beispiellosen Brüderlichkeit und Wagemut eingetreten waren, um dem Handel und der deutschen Industrie und den Erzeugnissen einen Platz in der Welt zu machen, den uns andere Staaten beneiden können. In diesem Jahre feiern überall Städte, Dörfer, Vereine und das ganze Volk die Zeit der Befreiung vom Druck des Eroberers. Eine Fügung des Himmels, daß er es so gewandt hat, mein Jubiläum in dieselbe Zeit fallen mußte, die ich bisher mitgemacht habe von dem Tag bis heute, haben einen Zusammenklang der des gesamten Volkes zum Ausdruck gebracht, der nicht denkbar ist, und ich meine, daß der Abend einen würdigen und schönen Stein in der Weltgeschichte des Gedankens bildet.“

Kaiser hat die freudige Seite der heutigen Tage gesehen. Wir haben Friedenszeit, und was wir zu denken haben, das sehen wir, wenn wir beobachten im Südosten unseres Kontinents schwere Kämpfe haben, die durch Gottes Fügung uns nicht fern sind. Das die Kämpfe auf den Balkan auch nicht unbeeinträchtigt gelassen haben, wissen wir alle, und sind schwer. Der Geschäftsverkehr hat gelitten, und ist noch mehr: die Kriegsgefahren sind gestiegen, unsere Kriegsrüstung zu verstärken, und hat weitgehende Deckungsvorlagen für die Verwehrung bewilligt. Es ist ein Opfer im Sinne des Wortes geworden.

Die Einmütigkeit des deutschen Volkes, das in der Zeit umherzagt die schwere Bürde auf sich nahm, fremden Völkern schon jetzt Bewunderung ab. Es ist die tröstliche Erfahrung, daß Entschlossenheit schon der halbe Erfolg sind. Wie sagt doch Meister Goethe?

Feiger Gedanken
Hängliches Schwanken,
Weibliches Jagen,
Angstliches Klagen,
Wendet kein Elend,
Nacht dich nicht frei!
Allen Gewalten
Zum Trost sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Müßt die Arme der
Götter herbei!

von Lübeck gilt, gilt auch für alle andern handeltreibenden Städte. Kurz vor Lübeck hat der Kaiser die mecklenburgische Stadt Rostock besucht und dort gleichfalls auf den Seehandel und die Weltstellung des Reiches hingewiesen, indem er in der Universität zu dem Rektor und den Professoren die Worte sprach:

„Rostock liegt nicht weit von der See, und der Blick über das Wasser auf die allgemeine Weltgeschichte schärft unser Auge für die Aufgaben der Gegenwart. Das mögen die Herren den jungen Studenten zu Gemüte führen. Wir brauchen Männer für unsere Zeit, und dazu möge Gott seinen Segen geben.“

Möge uns die stolze Zuversicht auf unsere Kraft und unsere Zukunft über die bösen Seiten hinweghelfen, die uns den Blick zu trüben drohen. Die Sonne beginnt bereits wieder zu strahlen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die 24 000 Begnadigungen auf Grund der Jubiläumssammlungen umfassen, wie amtlich erklärt wird, nur Personen, die von preussischen Zivilgerichten verurteilt worden sind. Es befinden sich darunter Leute, die zu Geldstrafen, zu Gefängnis und zu Zuchthaus verurteilt worden waren. Auch einige schon früher zu lebenslänglichem Zuchthaus Begnadigte haben durch den Gnaden-erlass eine weitere Milderung ihrer Strafe erfahren. Die Amnestie erstreckte sich ferner auch auf Brechvergehen. Im Justizministerium liefen sehr viel mehr als 24 000 Begnadigungsgesuche ein. Die Bewältigung dieser außerordentlich großen Arbeitslast war nur dadurch möglich, daß Tag und Nacht durchgearbeitet wurde. Die Gesuche gingen in der Reihenfolge ihrer Erledigung an den Kaiser, der sogleich seine Entscheidung über die jeweils eingelaufenen Gesuche traf.

Zu dem jüngsten Zwischenfall in Lunéville, wobei die Wohnung des Landwehrmannes Schneider vom Böbel demoliert worden ist, wird aus Rehl bei Straßburg i. E. mitgeteilt, daß Schneider inzwischen in Lunéville gewesen ist und die Angaben seiner damals geklügelten Frau bestätigt gefunden hat. Trotzdem wollen die französischen Behörden noch immer keine Kenntnis vom dem Vorfall haben.

Der russische Landwirtschaftsminister hat eine Vorlage betreffend die Getreidezufuhr aus Deutschland eingebracht. Der Minister erklärte dazu, Russlands Getreideexport solle in jedem Jahre mehr, wogegen die Einfuhr in diesem Maße begriffen sei. Falls nicht schleunigst dagegen Maßnahmen ergriffen würden, wäre Russland nicht mehr imstande, die Getreidepreise im Innern des Landes zu regulieren und würde in volle Abhängigkeit von Deutschland kommen. Der Minister beantragte die sofortige Einführung eines höheren Zolles auf deutsches Getreide.

Mit der Frage des politischen Massenstreiks beschäftigte sich in seiner Generalversammlung der sozialdemokratische Wahlkreis für den Wahlkreis Nieder-Barnim. Der Verein erklärte sich in einer Entschließung für den politischen Massenstreik, in der es u. a. heißt: „Die Generalversammlung begrüßt das wiedererwachte Interesse zweiter Parteifreie für die Frage des Massenstreiks als ein Zeichen der Kampfesstimmung der Massen und ihres richtigen Gefühls für die Tatsache, daß die Sozialdemokratie auf die Dauer mit den parlamentarischen Mitteln allein nicht auskommen kann. Der Massenstreik kann jedoch nicht auf Kommando von Partei- und Gewerkschaftsinstanzen künstlich herbeigeführt werden. Er kann sich nur aus der Verschärfung der wirtschaftlichen und politischen Situation ergeben, als Steigerung einer bereits im Fluß befindlichen Massenaktion. Eine solche Situation ist in Deutschland in naher Zukunft unvermeidlich.“

Holland.

Mit der Kabinettsbildung will es immer noch nicht vorwärts gehen. Der außerordentliche sozialistische Kongreß hat nämlich nach langen Beratungen und nach einer energiegelassen Verteidigungsrede des Führers der Sozialisten Troelsstra mit 375 gegen 320 Stimmen die von der Mehrheit des Parteibüreaus vorgeschlagene Resolution abgelehnt. Der Kongreß hat sich also gegen die Annahme von Ministerposten ausgesprochen, indem er sich auf die Resolution der Minorität des Parteibüreaus einigte, die der Meinung ist, daß die Partei nicht stark genug sei, um an der Regierung teilzunehmen.

Frankreich.

Mit zwei neuen Marinevorlagen wird der Marineminister demnächst vor die Kammer treten. Die erste verlangt, daß am 1. Januar 1915 ein fünfter Überdreadnought von der Normandie-Klasse auf Kiel gelegt werde. Er soll 25 000 Tonnen Wasserdrängung haben und mit zwölf 340-Millimeter-Geschützen armiert werden. Die französische Marineverwaltung wird demzufolge im Januar nicht weniger als zehn Dreadnoughts im Bau haben. Gleichzeitig wird die Kiellegung eines Aufklärungsgeschwaders verlangt, das nach dem jetzigen Programm erst für 1919 vorgegeben war. Jedes Schiff dieses Geschwaders wird 6000 Tonnen Wasserdrängung haben. Die zweite Vorlage enthält die Forderung nach einem Ausbau des Kriegshafens von Orient, wofür ein Kredit von 65 Millionen Franc angesetzt wird, ferner die

Errichtung von Flugzentren in Bizerta, Tunis und bei Marseille für je drei Luftschiffe starrer Systems von großen Dimensionen nach dem Vorbilde der „Zeppelin“!

Rußland.

Die Wahlen zum finnischen Landtag haben nach einem Telegramm aus Helsinki folgendes Ergebnis gehabt: 90 Sozialdemokraten, 38 Altfinnen, 29 Jungfinnen, 25 Schweden, 28 Agrarier. Im Vergleich mit den Wahlen 1911 gewannen die Sozialisten 4 neue Sitze, die Jungfinnen 1, die Agrarier 2, die Altfinnen verloren 5, die Schweden 1, die Christlichen Arbeiter 1 Sitz; letztere sind infolgedessen ganz aus dem Landtag verdrängt.

Amerika.

Eine merkliche Entspannung zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ist das erfreuliche Ergebnis eingehender Beratungen in Washington. Bei einer Konferenz der Mitglieder der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten mit dem Präsidenten Wilson hat letzterer nämlich entschieden die Ansicht vertreten, daß eine Intervention in Mexiko unnötig sei. Auch in Mexiko hat sich die Erregung gelegt. Der amerikanische Sonderdelegierte John Lind ist in Veracruz unbehelligt an Land gegangen und nach der Hauptstadt Mexiko abgereist. Er erklärte, er werde mit völliger Unbefangenheit bemüht sein, die Wahrheit festzustellen, und sprach die Hoffnung aus eine friedliche Beilegung des Konflikts aus.

Aus In- und Ausland.

Büdinghausen, 11. Aug. Die preussische Landtags-erwahl im Wahlkreis Büdinghausen-Vedum-Warendorf hat den ins Herrenhaus berufenen Freiherrn v. Twidelt-Sternen auf den 19. September anberaumt worden. Die Wahlmännererwahl finden am 22. August statt.

Paris, 11. Aug. Bei dem militärischen Papststreik kam es zwischen Antimilitaristen und Nationalisten, die an der Straburg-Statue eine Kundgebung veranstalten wollten, zu einer Kauerel. Die Polizei schritt ein und vertrieb die Antimilitaristen, die in der Rue Royale die Schaufenster einiger Juweliere zertrümmerten und Beschimpfungen gegen die Armee ausstießen. Zehn Antimilitaristen wurden verhaftet.

Petersburg, 11. Aug. Nach einer Meldung aus Moskau hat die mongolische Regierung die Verhandlungen mit Russland über Konzessionen abgebrochen, da die Mongolei die Hoffnung auf Unterstützung von russischer Seite aufgegeben hat. Alle Konzessionen werden nunmehr an England fallen.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser ist Montag morgen auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow eingetroffen. Der Monarch begab sich sogleich auf den Truppenübungsplatz. Dort begann eine Übung der Gardebavalleriedivision und der Kavalleriedivision A gegeneinander. Dieran schloß sich eine Übung des Kavalleriekorps, und zwar exersiermäßige Übungen unter dem Befehl des Kaisers.

Der Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, und seine Gemahlin sind in Bad Ischl eingetroffen und haben dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abgestattet.

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Vichnovsky gab einen Empfang, zu dem die deutschen Mitglieder des Internationalen medizinischen Kongresses, der zurzeit in London tagt, geladen waren.

Kardinal Mariano Rampolla del Tindaro, der ehemalige Kardinalstaatssekretär Papst Leo XIII., bezieht in Rom am 17. August den 70. Geburtstag.

Der Bürgermeister von Budapest ist in Bad Ischl, wo er zur Erholung weilte, plötzlich gestorben.

Der brasilianische Gesandte in Berlin, Dr. da Silveira da Cunha, ist in der Nacht zu Montag in Berlin gestorben.

Nach dem Friedensschluß.

Kanonendonner verkündete der Bevölkerung von Bukarest, daß der Friede nun endlich zustande gekommen sei, und daß man sich allgemein der Freude hingeben dürfe. Ganz ungetrübt und rein ist diese Freude allerdings nicht. In Wien und Petersburg ist man gar nicht sehr entzückt und droht mit einer Revision zugunsten Bulgariens, wogegen man in den Kabinetten der übrigen Mächte allgemein den Wunsch hat, daß es bei dem Frieden von Bukarest sein Bewenden haben möge. Diese verschiedenen Artigkeiten der Auffassungen hat denn auch bereits zu Vermittlungen zwischen Deutschland und Österreich sowie zwischen Russland und Frankreich geführt. Namentlich das Telegramm des Deutschen Kaisers an den König Carol hat in Österreich einiges Unbehagen verursacht, da es den Abschluß des Friedens als „definitiv“ bezeichnet.

Die Türken bleiben in Adrianopel.

Zwischen den fünf Balkanstaaten ist der Streit beendet; einzig allein stehen noch die Türken im Felde und halten mit starker Macht das wiedergewonnene Adrianopel. Sie sind nach folgendem Telegramm auch nicht gesonnen, die Festung preiszugeben.

Konstantinopel, 11. Aug. Der Ministerrat beriet die Antwortnote an die Mächte. Die Note dankt darin den Mächten für die freundschaftlichen Gefühle, die sie durch ihr Versprechen betreffend die Abgrenzung bezeugen hätten, und erklärt, die Pforte habe um der Sicherheit der Grenze willen Adrianopel belagern müssen. Wenn

die Mächte die Erhaltung eines dauerhaften Friedens wünschten, müßten sie die Forderung annehmen.

Wie in unterrichteten Konstantinopeler Kreisen verlautet, sollen die Türken in und um Adrianopel eine Heeresmacht von über 400 000 Mann versammelt haben zur Verteidigung Adrianopels und der entsprechend vorgeschobenen türkischen Grenzlinie. Hierauf gestützt fühlen sie sich den Bulgaren überlegen.

Ein Trinkspruch König Karls.

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages fand im Bukarester Königsschloß ein Galadiner zu Ehren der Friedensdelegierten statt. Von der königlichen Familie waren anwesend das Königspaar sowie der Kronprinz mit seiner Gemahlin. Nach Beendigung des Diners brachte der König folgenden Trinkspruch aus:

„Dieser von der ganzen Welt so heiß ersehnte Friede hat auf einer Seite starke Resignation und schmerzliche Opfer verlangt, die jedoch unvermeidlich waren, um den blutigen Kämpfen ein Ende zu machen, welche nur allzu lange gedauert haben zwischen Völkern, die bestimmt sind, sich zu verstehen. Es ist nicht nur ein Wunsch, den ich ausdrücke, sondern auch meine Überzeugung, daß, wenn unsere Staaten frei an ihrer Organisation und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung arbeiten können, sie in wenigen Jahren die Früchte ihrer Anstrengungen und ihrer Weisheit ernten können. Diese neue Ära, die zu eröffnen von uns abhängt, wünscht Rumänien besonders aufrichtig und wird von ganzem Herzen dazu beitragen, ihre Herbeiführung zu erleichtern. Es ist zu wünschen, daß wir uns zu gemeinsamem Handeln zusammenschließen, um ein so edles und so wünschenswertes Ziel zu erreichen, und es wird uns eine traurige Vergangenheit vergessen lassen und die Wege zu einer glücklichen Zukunft bahnen. Ich kann mich nicht enthalten, meine lebhafteste Bewunderung zu bezeugen für die dauernde Selbstopferung und Tapferkeit, die Ihre braven Armeen während eines fast einjährigen Kampfes gezeigt haben. Dieser Kampf muß eine freie Entwicklung Ihrer Länder sichern und zwischen allen ein dauerndes Gleichgewicht herstellen. Das Gedächtnis derer, die mit ihrem Blute das gemeinsam unternommene Befreiungswerk begahnt haben, muß heilig werden, das ist eine fromme Pflicht der Dankbarkeit. Ich hege die feste Überzeugung, daß der geschlossene Friede dauerhaft sein und mit der Hilfe Gottes der erste Schritt werden wird zu einem fruchtbaren Einverständnis, welches Ihren Völkern neue Bräutungen zu ersparen und ihnen helfen wird, sich von der soeben überstandenen zu erholen. Mein sehnlichster Wunsch ist, zu sehen, daß sich zwischen Rumänien und den Königreichen der Balkanhalbinsel die freundschaftlichsten Beziehungen in unser aller Interesse anknüpfen und aufrechterhalten werden.“

Was will Österreich-Ungarn?

Die manchmal regierungsoffiziös bediente „Wiener Neue Freie Presse“ schreibt zu dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kön. von Rumänien: „Schon längere Zeit war bekannt, daß zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland in der Beurteilung der Politik anlässlich des zweiten Balkankrieges sich Meinungsverschiedenheiten ergeben haben. Der Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und König Carol macht diese Gegensätze in der Politik der beiden Verbündeten offenkundig. Die Depesche des Kaisers an König Carol zeigt, daß er die Auffassung des Königs teilt, daß der Friede definitiv sei. Wir fragen, ob es ein Gewinn für uns ist, wenn Deutschland eine solche Rundgebung unternimmt, die Spigen gegen unsere Politik hat, und wenn König Carol die Hände nach Berlin ausstreckt und so zeigt, daß er sich wohl in Übereinstimmung mit der deutschen Politik, aber durchaus nicht in Übereinstimmung mit der Politik der

österreichisch-ungarischen Monarchie befindet.“ Ganz anders und viel vernünftiger urteilt ein anderes Blatt, das „Neue Wiener Journal“, wenn es unter der Überschrift „Was will Österreich-Ungarn?“ schreibt: „Aus Deutschland ist dem Grafen Berchtold der wohlmeinende Warnungsruf ausgegangen: „Die Hand weg oder es kommt wieder eine Blamage!“ Will man taub bleiben gegen solche Warnung aus dem Reiche des treuesten Verbündeten? Fühlt man in den leitenden Kreisen Österreich-Ungarns nicht die Gefahr einer Politik der Überprüfung und Zensurierung des Bukarester Friedens? Der gesunde Menschenverstand steht vor einem Rätsel.“

Revision oder Krieg!

Nichts ist beständig, auch nicht ein Friede; das ist so ungefähr die Ansicht des bulgarischen Friedensdelegierten Lontschew, wenn er folgendes erklärt: „Nachdem wir in Bukarest angekommen sind und die griechisch-serbischen Forderungen erfuhren, haben wir Rumänien, es möge uns erlauben, den serbisch-griechischen Krieg weiterzuführen, um so mehr, als wir die feste Hoffnung hatten, die Serben und Griechen zu besiegen. Majorescu aber antwortete Rumänien habe nun verstanden, den Frieden herzustellen, falls es zu einer Verständigung nicht kommen könnte, dann würde das rumänische Heer gemeinsam mit dem griechisch-serbischen operieren. Infolgedessen mußten wir uns unterwerfen und unterzeichneten den jetzigen Frieden, in der Hoffnung einer österreichisch-russischen Intervention. Nur die Revision könnte den Krieg, der sonst unvermeidlich wäre, verhindern. Wir hoffen, Rußland und Österreich werden Frankreich und Deutschland von dieser Notwendigkeit überzeugen.“

König Konstantins Armeebefehl.

Aus Anlaß seiner durch den Deutschen Kaiser erfolgten Ernennung zum Generalfeldmarschall des preussischen Heeres hat König Konstantin von Griechenland nachstehenden Tagesbefehl erlassen: „Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Matrosen! Seine Majestät der Deutsche Kaiser hat geruht, mir die Würde eines Generalfeldmarschalls in seiner Armee angedeihen zu lassen, die griechischen Siege zu verleihen. Dies ist die höchste Auszeichnung, die auf die ganze griechische Kriegsmacht zurückfällt, deren Bedeutung Seine Majestät mit den Worten anerkennt, daß meine Armee bewundernswert ihre Pflicht tat und mit heroischer Mannhaftigkeit kämpfte, die die vollste Wertschätzung und Bewunderung geweckt hat. Indem ich euch dies zur Kenntnis bringe, erkenne ich gleichzeitig an, daß ich euch, euren Kämpfen und euren Opfern diese Ehre verdanke, die mir zuteil wurde, und danke euch dafür. Konstantin.“ Die Verleihung der Marischallswürde an den König wird in ganz Griechenland mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Ebenso findet die freundschaftliche Haltung der deutschen Regierung Griechenland gegenüber in allen Kreisen rückhaltlose Dankbarkeit und freudigen Widerhall.

Der Friedensvertrag.

Der soeben endgültig unterzeichnete Friedensvertrag zwischen Bulgarien auf der einen und Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro auf der andern Seite hat folgenden Wortlaut:

„Beseitigt von dem Wunsche, dem gegenwärtig zwischen den betreffenden Ländern bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen, und in dem Wunsche nach Ordnung und von dem Willen durchdrungen, den Frieden zwischen ihren solange heimgefluchten Völkern herzustellen, haben die genannten Mächte beschlossen, einen endgültigen Friedensvertrag zu schließen, und zu diesem Behufe Bevollmächtigte ernannt. Nachdem das Einvernehmen hergestellt war, wurde beschlossen:

Art. 1: Zwischen dem Könige der Bulgaren und den

Abtügen Herrschern, sowie ihren Erben und Nachkommen Friede und Freundschaft herrschen.

Art. 2: Die Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien wird von der Donau oberhalb von Turtukal bis zum Schwarzen Meer südlich von Erene entlang ausgedehnt abgemacht, daß Bulgarien in längstens 14 Tagen an Ort und Stelle die neue Grenzlinie annehmen wird. Eine gemischte Kommission wird binnen 14 Tagen an Ort und Stelle die neue Grenzlinie festlegen und die Verteilung der durch die Grenzlinie geteilten Güter und Besitztümer unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse ein Schiedsgericht in letzter Entscheidung.

Art. 3: Die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien wird vom Batarica-Berge an der alten Grenze der alten türkisch-bulgarischen Grenze und der Grenze zwischen dem Wardar und der Struma folgen. Die neue Grenze des oberen Strumitales, das bei Serbien wird, und wird beim Belisch-Gebirge endigen, an die bulgarisch-griechische Grenze anschließen, eine gemischte Kommission wird binnen 14 Tagen die Grenzlinie festlegen und die Verteilung der durch die Grenzlinie geteilten Güter und Besitztümer unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse ein Schiedsgericht in letzter Entscheidung.

Art. 4: Die Fragen, die sich auf die alte serbisch-bulgarische Grenze beziehen, werden gemäß den zwischen den schließenden Parteien entsprechend dem Annerkennung zustande gekommenen Vereinbarungen geregelt werden.

Art. 5: Die Grenze zwischen Griechenland und Bulgarien wird von der neuen serbisch-bulgarischen Grenze auf dem Stamme des Belisch-Gebirges verlaufen, die Mündung des Nestasflusses in das Ägäische Meer. Eine gemischte Kommission und Schiedsgericht wird vorübergehend Artikel festgelegt. Es ist ausbedungen, daß Bulgarien bereits jetzt auf jeden Fall die Insel Kreta Verzicht leistet.

Art. 6: Die Hauptquartiere der einzelnen Armeen werden von der Unterzeichnung des Vertrages an ab dem nächsten Tage an abzurufen. Die Truppen der Okkupationszone einer kriegführenden Armee werden auf einen andern Punkt des alten Gebietes dirigiert werden und erst nach Abzug der Okkupationszone in ihre gewöhnlichen Garnisonen fehren können.

Art. 7: Die Räumung des bulgarischen Gebietes erfolgt sofort nach der Demobilisierung der bulgarischen Armeen und in längstens 14 Tagen beendet sein.

Art. 8: Während der Okkupation bulgarischen Gebieten behalten die Armeen das Recht zu Requisitionen von Truppen und Lebensmitteln frei benutzen können, die Entschädigung zu gewähren. Die Kranken und Wunden werden unter dem Schutz der genannten Armeen stehen.

Art. 9: Sämtliche Kriegsgefangenen werden möglichst gegenseitig zurückgegeben werden. Die Armeen werden einander eine Aufstellung der unmittelsbar gefangen für die Verpflegung und den Unterhalt der Gefangenen überreichen.

Art. 10: Der gegenwärtige Vertrag wird in 14 Tagen, oder, wenn möglich, noch früher nach dem Austausch der Ratifikationen in Bukarest ratifiziert werden.

Zur Beglaubigung setzen die Bevollmächtigten Unterchrift und ihr Siegel unter diesen Vertrag. Ausstellungsort den 10. August 1913 trägt.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 13. August.

Sonnenaufgang 4³⁰ | Mondaufgang
Sonnenaufgang 7³⁰ | Monduntergang
1704 Sieg der Kaiserlichen, Preußen und Engländer über die Franzosen und Bayern im Spanisch-italienischen Krieg. — 1802 Dichter Nikolaus Lenau geb. — 1802 Lehrer und Politiker Rudolf v. Oeselt in Berlin geb. — 1911 Bildhauer Canova gest. — 1911 Bildhauer Josef Israels gest.

Bimini.

Roman von M. von Ekensteen.

19) Nachdruck verboten.

Unter dem rieselnden Regen schritten sie Seite an Seite und sie sagte tief aufatmend: „Wie die Kühle wohl tut! Glücklich hat mich das Singen gemacht.“

„Sie haben eine Stimme, daß mir's wie Heimweh zum Herzen ging! Was Sie uns allen doch mit Ihrem herrlichen Talent für Genuß bieten!“

„Ihrer Schwägerin laum! Sie sieht so teilnahmslos rein, ich werde ein peinliches Gefühl nicht los.“

„Das ist so ihre Art, aber Sie hätten nur Ihre leuchtenden Augen sehen sollen, als Sie sangen.“

„Um so besser! Aber warum lösen Sie Ihr Wort nicht ein? Wissen Sie nicht mehr, daß Sie mir schon in Beringhof versprochen, Seine vorzutragen? Ich kenne kaum mehr von seinen Dichtungen als das Buch der Lieder! Und Ihre Schwägerin lehnt sich auch danach.“

„Viegt Ihnen wirklich daran?“

„Sie haben es mir versprochen; ich hatte gehofft, daß Sie daran denken würden, ohne mein Ermitteln erst abzuwarten. Außerdem sagte Else ja schon, als sie nach Beringhof kam, daß Frau Lotte Ihre Vorträge vermisse.“

„Morgen, alle Tage, so oft Sie wollen und wünschen!“ entgegnete er lebhaft.

Dann trennten sie sich mit einem kurzen: „Morgen also? Gute Nacht!“

Willi ging mit frohen Gedanken durch den kalten, regenfeuchten Abend, ohne auf die Menschen zu achten, die seinen Weg freuzten; Dora aber eilte hastig die Treppen empor und öffnete leise die breite Glastür, die die Wohnung gegen das Treppenhäus abschloß. — Wenn Hans zu Hause war, sollte er sie nicht stören; sie hatte das zwingende Bedürfnis, allein zu sein. —

In ihrem Zimmer glüht nur ein leises Feuer unter der zusammengefallenen Asche. Der Wind rumort im Kamin, der Regen schlägt an die Scheiben; ganz matt spielt der Lichtschein einer Straßenlaterne durch die Gardinen. Aber es ist gut so, sie will kein Licht; sie will ein wenig träumen, rasten, denken.

„Was dieser Willi nur mit seinen flackernden Augen will? Und Frau Dora? Sie quält mich täglich, zu kommen, und in ihrem ganzen Wesen liegt doch etwas Feindseliges und Kaltes, wenn auch alle behaupten, das sei ihre Eigenart. . . Wie ist er nur zu dieser Frau gekommen? Er! . . . Von allen redet er am wenigsten, und doch sagt er am meisten von allen! . . . Und wie er den Bogen führt; was er doch für tiefes Gefühl in die Töne legt! . . . Bräuer, und so unaleich! . . .“

So kreisen ihre Gedanken, und sie merkt nicht, wie der Uhrzeiger immer weiter rückt, wie das Feuer im Kamin gänzlich verlöscht und der Wind den Regen verjagt. Sie lehnt mit geschlossenen Augen im niedrigen Lehnstuhl, und wie sie sie öffnet, fällt ihr Blick auf Dietrichs Bild, das gespenstig im Schein der Laterne und des heraufziehenden Nordes aus dem dunklen Rahmen blickt.

„Die Chronik sagt, daß sie sich ins Grab gemeint hat, weil sie dem nicht zu eigen werden durfte, den sie liebte. Das ist eine tolle Sage nur, wer kann sich denn zu Tode weinen!“

Sie springt auf und streicht das goldigrote Gelock aus der heißen Stirn. Mit leeren Augen schaut sie nach einer Weile nach dem Bild hinüber, und die große Stille um sie her verhallt den Seufzer, der sich aus ihrer Brust emporklingt. Dann entzündet sie langsam die Lampe, und der Sauber, dem sie im Dunkel nachgekommen hat, zerflattert.

Draußen öffnet Hans die Glastür, und sie singt vor sich hin: „Wär ich geblieben doch auf meiner Heiden.“

15. Kapitel.

Die letzten Sonnentage waren vorübergegangen mit all dem wehmütigen Reiz des bunten, absterbenden Waldes, der fortziehenden Vögel, der dichten Nebel und schwebenden Fäden der Wanderspinnne, von denen der Volksmund sagt, es seien die Fäden, womit der sterbende Sommer sein Totenkleid näht. Der Winter mit Schlittenpartien und den Freuden des Eisports hatte seinen Einzug gehalten und der Fasching hatte sein Regiment angetreten. Feste, Konzerte und sonstige Vergnügungen waren sich in stetem Wechsel gefolgt, aber im Hause Dora ging alles den gewohnten, stillen Gang. Täglich kam Dora, oft viel früher als Willi, die Glode an ihrer Wohnung an, und wenn Paul dann noch im Geschäft war, sah sie mit einer Sandarbeit bei der jungen Frau, die in einem Fahrstuhl lag, mit hohlen Wangen und schmalen, fast durchsichtigen Händen. Elsie war jetzt seltener Gast im Hause, weil sie emsig an ihrer Aussteuer arbeitete und die Hochzeit ganz in der Stille nach Ostern stattfinden sollte. Willi las jetzt täglich vor; Lotte lautete dann mit geschlossenen Augen, und Frau Mangold umgab die Tochter mit allen erdenklichen Aufmerksamkeiten, denn sie hatte längst alle ehemaligen Besorgnisse in betref Willis aufgegeben. Der Tag und hörte so nur das schöne Mädchen, und sie kombinierte, daß es nach Elses Hochzeit wohl bald eine andere geben würde.

Willi sah nicht mehr so hoffnungsfreudig drein wie in

den Herbsttagen, die ihm zur Lenzzeit des Jahres worden waren; eine innere Unruhe quälte ihn, er sich eigentlich Rechenschaft geben konnte, warum er wie immer gütig und freundlich mit ihm umging, ihr um keinen Schritt näher. Jeder Versuch, etwas intimere Gespräch zu ziehen, scheiterte an Art, stets zur Heiterkeit überzugehen, wenn er zu werden begann, und ein unerklärliches Einverständnis immer wieder zurück, wenn er den Versuch machte, sich ihr zu erklären. Einem feinen Beobachter konnte auch nicht entgehen, daß auch Dora nicht mehr befangen und heiter war, wie früher. Oft verfiel sie in trübselndes Sinnen, oder sie verfiel in eine übertriebene Heiterkeit, und nur wenn sie musizierte, schenkte sie Blickstimmung von einst wieder über sie zu kommen war, als ob die beiden Menschen in den Tönen ihren Instrumenten entlockten, geheimnisvolle Verbindungen, als ob sich da die geheimsten Tiefen ihrer offenbarten. Seltener führten sie längere Gespräche, aber wenn ihre Augen sich trafen, war es wie ein Blick, und wenn Paul die Violine beiseite legte, den Flügel schloß, waren beide bleich, und es immer eine Weile, ehe sie in Lottes Bonbonier kamen, als ob sie sich erst sammeln, erst wieder Wirklichkeit zurückfinden müßten; wenn dann Dora oermied sie es, sich anzusehen, und wenn Paul leidenden Frau zuweilen eine Blume mitbrachte, Dora flammend rot, als ob diese leise Andeutung Andeutung bedeute.

Neben der zarten Frau war Dora doppelt in ihrer blühenden, üppigen Frische; neben dem vererbten Wesen Lottes wirkte ihr lebhaftes, geradezu hinreichend. Aber Paul wehrte den Blick ab, die sich ihm aufdrängten, und er zeigte sich so jamer und liebenswürdiger gegen seine Frau, als sie in ihrem Zustande wurde. Aber wenn er die weichen, schmelzenden oder wild leidenschaftlichen entlockte und sein tiefer Blick Dora suchte, dann die ganze Welt ringsum, auch die blasse Frau in der stuhl, die seinen Namen trug und die er sich zu erfordern für's Leben. Und nächstens lag er wieder und lang, und dann grübelte er immer wieder doch alles gekommen war. Nichts von einem Liebeswerben, von Hoffen, Bangen und Ermitteln. Weibes wußte ihm sein Herz zu sagen! Sie hatte ihn eines Tages gefragt: „Dach du hast daran gedacht, mein Sohn, daß es bald Zeit wäre, dir eine Frau zu wählen?“ Und er hatte erwidert: „Nein, Vater, daran hab' ich nicht gedacht.“

12. August. In der Turnlehrerbildungs-
Spandau beginnt am 11. August ein Be-
rathung von Turnwarten und Vorturnern,
Boden dauert. An demselben nehmen auch
aus dem Westerbaldbezirk teil und zwar
Hann vom Turnverein Hachenburg und
vom Turnverein Marienberg. Aus dem
zusammen 12 Turner für die Beteiligung
ausgewählt worden.

Landwirte und Bergwerksbesitzer. Die
Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wies-
bekannt, es sei neuerdings aus Kleingrund-
des Westerbaldgebiets mehrfach darüber
wird, daß kleinere Landwirte bei Auseinander-
mit Bergwerksbesitzern und Tonindustriellen
ermachtigt worden seien. Aus diesem Anlaß
Landwirten empfohlen, bei derartigen Aus-
den Landwirten von vornherein mit dem Besuch um
an die Landwirtschaftskammer als die für
Interessenvertretung heranzutreten. Auch
des Verfahrens könne eine Beratung der land-
wirtschaftlichen Interessenten durch die Kammer erfolgen.

11. August. Wie der „N. B.“ mitteilt, fand
am 8. August eine Konferenz in Montabaur über
Gemeindeangelegenheiten statt. Infolge dieser
reichte Herr Bürgermeister Strunk ein Gesuch
längerer Urlaub ein, das sofort von der
Genehmigung wurde, unter der Bedingung,
Bürgermeister Strunk seinen Wohnsitz vom 1. Sep-
nach auswärts verlege. Der Urlaub beginnt
15. August und reicht bis Ende seiner Dienst-
November 1916. Sämtliche noch schwebende
Verfahren sollen auf Antrag der Ver-
zurückgezogen werden. Die Aufsichts-
auch dafür besorgt sein, daß der Gemeinde
der Urlaubszeit keine weiteren Mehrkosten ent-
fallen.

11. August. Die vom 14. bis 16. Sep-
tagungswaldstattfindende Landwirtschafts-
tagung und Hauptversammlung der Kammerbezirks-
umfassendes und erschöpfendes Bild von dem
Stand der nassauischen Landwirtschaft.
Die Kammer hat für alle Veräntwortungen land-
wirtschaftlicher Art erhebliche Preise ausgesetzt; so z. B.
für treue Dienste landwirtschaftlicher Dienst-
M., für Schärer etliche staatliche Prämien,
60 M., für gutes Pflügen drei silberne
Medaillen auf dem Westerbald 150 M.,
290 M., für erfolgreiche Tätigkeit im land-
wirtschaftlichen Genossenschaftswesen mehrere Staats-
für ausgestelltes Rindvieh rund 2000 M.,
für gestiftete Preise; für Schweine 300 M., für
M., für Geflügel 150 M., für muster-
Hühner 55 M., für Kaninchen zahlreiche
Medaillen und 52 M., ferner für Erzeugnisse des
außer Staatspreisen Goldpreise von zusammen
auch für ausgestellte Obst- und Beerenweine,
Erzeugnisse und landwirtschaftliche Maschinen
wurden Preise und Medaillen bereitgestellt.
Ausstellung der Erzeugnisse des Feldbaus be-
sitzt das Landwirtschaftliche Institut der Uni-
versität Gießen.

11. August. Im hiesigen „Tageblatt“ wird
großem Druck nachstehende Anzeige ver-
öffentlicht, die für sich selbst spricht: „Achtung! Bürger!
achtet Eure Interessen! Trinkt Schoppen!
allen Wirtschaften zwei Zehntel Bier zu 10 Pp.
und meidet eventl. diese Wirtschaften! Namens
der Wirtschaften: J. A.: Josef Gries.“

11. August. Gestern Abend wurde 200 Meter
auf der Eisenbahnbrücke die Leiche des Händlers
aus Ernsthausen (Kreis Kirchheim) in der
gefunden. Der Tote hat über dem rechten Auge
eine Verletzung, in der rechten Hand trug er einen
Pfeil, die linke Hand umkrampfte den Riemen der
Felle, in der sich eine Summe von 87,50 M.
Es ist bisher nicht aufgeklärt, ob ein Unfall
oder Verbrechen vorliegt.

11. August. In der Familie eines in
mohnenden hiesigen Postbeamten stellten sich
nach dem Genuß von Käse aus einem Wies-
Brotgeschäft heftige Vergiftungserscheinungen
angehörigen sind von ihnen befallen. Heute
land eine amtliche ärztliche Untersuchung des
Verdachts statt. — Am Donnerstag Nachmittag
wurde die Ehefrau des Landwirts Anton
auf dem Wege von Bremthal nach
Wiedenbach besand, von einem jüngen, gutge-
kleideten Mann überfallen und ihrer Burschaft beraubt.
Weil sie sich versteckt gehalten hatte, sprang
er zu und hielt ihr den Mund zu. Er ver-
schwand sehr schnell wieder. Bis jetzt konnte er noch
nicht gefunden werden.

10. August. Gestern Abend wurde
der Bannerweihe der Regler-Vereinigung
Mitteldeutschland eröffnet; das Fest, das
Ehren- und Geld-Preisregeln verbunden ist,
am 13. August. Heute Mittag fand der
nach der Straßen der Stadt statt; in ihm
alle Regler-Vereinigungen Süd- und Mittel-
deutschlands mit ihren Fahnen vertreten, besonders zahl-
reich aus Thüringen. Der Zug wurde durch zwei Herolde
geführt. Hinter dem Musikcorps der 68er zu
Wien der Wagen mit dem Banner des Deutschen
Vereins; dann folgten in einer endlosen Reihe
geschmückten Wagen die Vertreter der ein-

zelnen Vereinigungen und Klubs, darunter auch der
Vorsitzende des deutsch-amerikanischen Reglerbundes
New York, Harry Feldmann, ferner das noch verhängte
neue Banner. Um 2 Uhr wurde die Weihe des neuen
Banners auf dem Festplatz vorgenommen, an die sich
das Preisfest anschloß.

Hannau, 11. August. Die Strafkammer hat heute den
37 Jahre alten Architekten Jakob Had wegen umfang-
reicher Diebstahlsklagen zu zwei Jahren zwei Monaten
Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte, um die
Zahlungsschwierigkeiten des Baugeschäftes seines Vaters
zu beheben, Wechsel im Betrag von 195 000 M. gefälscht
und war dann nach Amerika geflüchtet, wo er im De-
zember v. Js. verhaftet wurde; im Januar wurde er
nach Hannau zurückgebracht. Der Hadische Konkurs ist
durch die Machenschaften des Angeklagten nicht ver-
hindert worden.

Fritzlar, 11. August. In Basse geriet der Maurer
Frank von Heimarshausen, während die Drechsmaschine
im Gange war, in die neben ihr stehende Strohprelle
und wurde mit Gewalt in den Strohanal gedrückt, wo
er buchstäblich zerquetscht wurde. Mit Mühe gelang es,
den Bedauernswerten aus der Maschine zu entfernen.
Er starb kurz darauf.

Coblenz, 11. August. Heute Nachmittag 4 1/2 Uhr
fuhr am Südbunde des Hauptbahnhofes Coblenz eine
Lokomotive dem von Ehrenbreitstein kommenden Güter-
zuge 6384 in die Flanke. Der Lokomotieführer erlitt
einen Unterschenkelbruch. Der Materialschaden ist er-
heblich. Der Personenverkehr ist nicht gestört.

Kurze Nachrichten.

In Hörter fand am Samstag für den am 1. Oktober nach
34jähriger Lehrtätigkeit aus dem Amte scheidenden Direktor der Spl.
Keramischen Fachschule, Herrn Heinrich Meißner, eine Abschiedsfeier
statt, die zahlreiche Beteiligung der Bürgerchaft von Hörter und
Grenzhausen hatte. — In Breitscheid (Villkreuz) hantierte ein Junge
an einem geladenen Revolver, dabei ging eine noch im Lauf befind-
liche Patrone los und traf den Jungen in den Fuß, so daß er
ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. — Dem Re-
gierungslandmesser Hellwig zu Dillenburg ist der Charakter
als königlicher Oberlandmesser verliehen. — Aus dem Gefängnis
in Diez ist am Sonntag Mittag ein tags vorher eingelieferter
Untersuchungsgefangener entflohen. Der Ausreißer hat zuerst noch
die Wohnung des Gerichtsdieners durchstöbert, jedoch nichts ge-
stohlen. — Die Einweisung des Observatoriums auf dem Feld-
berg wird am 19. August stattfinden. — In Kalkheim i. L.
wurde bei der Reibung der Jäger Seebold von seinem Jagd-
freunde Bender angeschossen. Die Verletzungen sind unbedeutender
Natur. — In dem Konkurs über das Vermögen der Lederwerke
von Gebr. Haas in Friedrichsdorf i. L. steht jetzt die Schluss-
verteilung bevor, wenn überhaupt von einer solchen geredet werden
kann. Denn einer Schuldenlast von 1 150 304 M. steht eine zur
Verteilung verfügbare Summe von knapp 9000 M. gegenüber.
Die Gläubiger erhalten nur 0,75 Proz. ihrer Forderungen. — In
Ostfriesland versuchte ein fremder Radfahrer an der Tochter des
Landwirts Jung ein Sittlichkeitsverbrechen. Er wurde dabei er-
tappert, leider aber gelang es ihm, zu entkommen. — Die Kriminal-
polizei in Frankfurt a. M. überraschte nachts in einer Wirtschaft
der Schweizergasse eine Spielergesellschaft von 40–50 Personen
beim Hazard-Spiel. Der Wirthalter und der Wirt wurden wegen
Duldung verbotenen Glücksspiels zur Anzeige gebracht. — In der
Sonntagsnacht wurde in Offenbach der Kriminalschutzmann Emil
Boller in der Ausübung seines Berufs durch einen Stich in die
Lunge lebensgefährlich verletzt. Ein Feiler, dem er zu Hilfe kam,
wurde ebenfalls durch zahlreiche Dolchstiche lebensgefährlich verletzt.
Der Feiler wurde verhaftet. — In Bielefeld wurde bei Fulda
geriet die dreijährige Tochter des Schreinermeisters Eydt unter
einen Haufen zusammenstürzender Bretter und wurde dabei ge-
röstet. — Als des Raubmordes im Bahnhofs Frankfurt-Darmstadt
verdächtig ist nach Mitternacht in Langen ein Mann
namens Schiedanz verhaftet worden. — In Fulda hat sich die
50 Jahre alte Helene Lichau bei dem Versuche, mit Petroleum
das Herdfeuer zu entzünden, so schwer verbrannt, daß sie den
Tod fand.

Nah und fern.

O Der Todessturz des deutschen Fliegers Roesler
mit seinem Pilotenschüler Stephan ereignete sich am
Sonntag, als die Piloten bei einem Überlandflug von
Bork nach Brück im Gleitflug niedergehen wollten. Roesler
setzte zu dem Gleitflug zu kurz an und versuchte darum
noch einmal den Motor wieder anlaufen zu lassen. Dabei
berührte der Apparat aber leitlich den Boden und über-
schlug sich. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert.
Die beiden Flieger konnten nur als Leichen aus den
Trümmern geborgen werden. Roesler war 24 Jahre alt
und war seit längerer Zeit bei den Grabwerken als Pilot
tätig. Stephan ist 21 Jahre alt und war Flugschüler der
Nationalflugschule.

O Amerikanische Jubiläumsgabe für Kaiser Wilhelm.
Ein Vertreter der deutschen Kolonie in San Francisco ist
mit dem Dampfer „Imperator“ nach Deutschland abgereist,
um dem Deutschen Kaiser aus Anlaß seines Jubiläums ein
wertvolles Geschenk zu überreichen. Das Geschenk ist er-
nachträglich fertig geworden, daher die verspätete Übergabe.

O Ostpreussischer Rundflug. Montag früh begann
der Suveränitätsflug von Allenstein und Insterburg aus.
Dabei mußte der Flieger Sumelack wegen dichten Nebels
bei Birkenfeld in der Nähe von Nordenburg eine Not-
landung vornehmen, wobei er sich das Handgelenk brach.
Auch der Apparat, ein Kondor-Eindecker, wurde beschädigt.
Sein Begleitoffizier, Oberleutnant Schettler, blieb un-
verletzt. Stiplosch, auf Jeannin-Taube, hat wegen
Motordefekts aufgegeben. Am Start sah man am Sonntag
von den Offiziersfliegern: Leutnant Rahnde auf L. B. G.
Doppeldecker, Leutnant Geiger auf Aviatik-Weiß-Doppel-
decker, Leutnant Bregel auf Albatros-Taube, Oberleutnant
Hantelmann auf Rumpler-Taube, Leutnant v. Edenbrecher
auf Jeannin-Taube. Von den Zivilfliegern beteiligten sich:
Alfred Friedrich auf Dietrich-Taube, Sumelack auf Kondor-
Eindecker, Stiplosch auf Jeannin-Taube, Kühne auf
Albatros-Eindecker, Caspar auf Gotha-Taube. Bei dem
Montagsflug der Offiziere von Allenstein nach Insterburg
Leutnant v. Edenbrecher und sein Fluggast
Leutnant v. Schröder mit ihrer Rumpler-Taube eine Not-
landung vornehmen, wobei die Maschine aus geringer
Höhe abstürzte und vollständig zertrümmert wurde. Die
beiden Flieger blieben unverletzt.

O Katastrophe auf der Leipziger Ausstellung. Die
leidlichen halbscheiterischen Weinausstellungen, wie sie

in den letzten Jahren Mode geworden sind, haben im Ver-
gnügungspark der Leipziger Bauausstellung ein schmerz-
haftes herbeigeführt. Zweizüge der sogenannten
Seneriebahn stießen aufeinander. Die Bahn ist eine der
bekannten Berg- und Talfahrten. In einem Wagen der
Bahn entfiel einer Dame das Jackett, verfiel sich in den
Rädern und brachte den Wagen zur Entgleisung. Ein
zweiter Wagen fuhr mit voller Gewalt auf den ersten
auf. Fünf Personen wurden verletzt, darunter zwei
schwer.

O Zum Swinemünder Bootunglück hat die Kaiserin
aus Bad Homburg v. d. H. ihre herzlichste Teilnahme an
Landrat v. Böttcher in Swinemünde aussprechen lassen.
Die Regierungsdampfer haben das Suchen nach weiteren
Leichen aufgegeben, da diese wahrscheinlich von der
Strömung weit fortgeführt sind. Da sich der Regiments-
adjutant des 2. Garde-Infanterie-Regiments in Berlin, Ober-
leutnant v. Schmidt unter den Opfern der Katastrophe
befindet, ist nunmehr festgestellt worden. Unter den in
dem gehobenen Unglücksboot befindlichen Gegenständen be-
fand sich auch ein Spazierstock, der von dem Bruder des
vermißten Offiziers als diesem gehörig refognosziert
wurde.

O Polizeiskandal in Paris. Eine Expreßergeschichte,
die soeben entdeckt wurde, erregt großes Aufsehen. Im
siebenten Bezirk entdeckte man eine Expreßergesellschaft, zu
der sich sieben Polizeibeamte zusammengeschlossen hatten.
Sie verstanden an Kaufleute willkürliche Strafmandate,
die sie dann gegen Bezahlung wieder zurückgaben. Ein
Mädchen, das sich mit seinem Liebhaber überworfen hatte,
setzte sich mit der Expreßergesellschaft in Verbindung und
ließ gegen seinen Liebhaber eine Anklage wegen Zuhälterei
erheben. Der Beschuldigte soll infolge der falschen An-
klagen der Polizisten ins Gefängnis gekommen sein. Die
Untersuchung ergab die volle Wahrheit der gegen die
Polizeibeamten erhobenen Anklagen.

O Waffnungslück auf der Wolga. Aus Balakowo im
russischen Gouvernement Samara wird gemeldet, daß auf
dem Dampfer „Grasinja“ während der Fahrt auf der
Wolga eine Kajüte einstürzte, auf deren Dach sich über
800 Feldarbeiter gesetzt hatten. Die Zahl der Opfer ist
noch unbekannt, doch soll sie sehr groß sein.

Bunte Tages-Chronik.

Posen, 11. Aug. In Nieder-Althausen wurden der
70jährige frühere Organist Czarowski und seine Witte
ermordet aufgefunden. Beide waren durch zahlreiche Art-
heile getötet. Die Wohnung war ausgeplündert worden.

Darmstadt, 11. Aug. Der 48 Jahre alte pensionierte
Gendarmenwachtmeister Paul Feith hat heute früh seinen
16jährigen Sohn durch einen Schuß in die Schläfe getötet
und dann sich selbst durch einen zweiten Schuß lebensgefä-
hrliche Verletzungen am Kopf beigebracht.

Kupferdreh, 11. Aug. Auf der Seche „Adler“ wurden
durch Wassereintrich der Betriebsführer Voelke und der
Schachtaufführer Kowalsky getötet.

Wissau, 11. Aug. Seit einigen Tagen werden hier
Erdböden verspürt, die von starkem unterirdischem Donnern
begleitet werden. Die Erdböden sind besonders in den am
Talo gelegenen Ortlichkeiten bemerkbar.

Konstantinopel, 11. Aug. Ein Feuer hat das Gebäude
der französischen Botschaft in Thera, das althergebrachte
Palais Ypsilanti, vollständig zerstört. Die Mannschaften
der deutschen Kriegsschiffe „Dreslau“ und „Coren“ leisteten
Hilfe.

Gegen den Rasseverfall.

(Eine neue Art der Volksernährung.)

Mit schmerzlichem Bedauern beobachten unsere Volks-
freunde seit mehreren Jahrzehnten die Zunahme gewisser
Rasseverfallserscheinungen, die erst langsam, seit einigen
Jahren aber mit rapiden Beschwindigkeit zunehmen. Sie
äußern sich ganz besonders in der Abnahme der Stillschlagigkeit
der Mütter und offensichtlich auch in der Abnahme der Fruchtbarkeit.
Neuere Untersuchungen in Großstädten haben gezeigt, daß
unter tausend Neugeborenen nicht mehr als zwanzig mit völlig
gesunden Nerven vorhanden waren. In Bezirken, wo diese
Erscheinungen besonders deutlich zutage treten, geht gleich-
zeitig die Zahl der Soldatenfähigen ständig zurück und
nimmt die Tuberkulose stärker zu als anderwärts.

Eine große Reihe sorgfältiger wissenschaftlicher Unter-
suchungen haben gezeigt, daß diese Erscheinungen auf Er-
nährungsmängel zurückzuführen sind, welche keineswegs
gleichbedeutend mit einer ungenügenden Menge an
Nahrungsstoffen zu sein brauchen. Nein, es kann jemand
in voller Apsigkeit tafeln, so oft und so lang er will und
sich dennoch ungenügend ernähren, weil seine Nahrungsstoffe
nicht das enthalten, was sein Körper zum Aufbau bedarf.
Neben der Vernachlässigung von Süßfrüchten, von billigen,
einschleichen Stoffen, wie Magermilch, Quark usw., kommt
vor allem die falsche Zubereitung der Gemüße in Betracht,
die meist zu sehr ausgelugt und durch Fortgießen der
Brühe auch noch ihrer Mineralstoffe beraubt werden. All
das könnten wir aber vielleicht zur Not ertragen, wenn nicht
unser Brot dauernd schlechter statt besser geworden wäre.

Je wohlhabender das deutsche Volk wurde, desto ver-
welklichter wurde es auch in Bezug auf seine Brotnahrung.
Vor 40 Jahren noch galt Deutschland als ein Land des
schwarzen Brotes, vor dessen „Grobheit“ und Schwärze sich
z. B. 1870 die französischen Kriegsgefangenen entsetzten.
Heute wird in den großen Städten durchweg mehr Weiß-
brot als Schwarzbrot gegessen. Auf den Wirtschaftstischen
besteht in dieser Hinsicht nur noch ein geringer Unterschied
zwischen Berlin, Wien und Paris. Mehr noch ins Gewicht
aber fällt, daß auch das Schwarzbrot immer weißer ge-
worden ist. Man kam in dieser Beziehung der Gleichmäs-
sigerweilung des Publikums denkbar weit entgegen und
liefert heute Roggenmehl, das fast so weiß wie Weizenmehl
ist. Selbst das Kommissbrot ist seit einigen Jahren viel
weicher geworden, als es früher war.

Deutschland ist ein Roggenland. An Roggen haben
wir einen beträchtlichen Überschuss, während wir Weizen aus
dem Auslande einführen müssen. Unser Roggenkorn ist die
ideale Nahrung, die es geben kann, und wenn wir den
Roggen richtig verbauen würden, würden wahrscheinlich die
meisten von uns mit blendend weißen und kräftigen Zähnen
bis ins hohe Alter geegnet sein. Das geschieht aber im
modernen Mäthelverfahren keineswegs. Nur das Innen-
korn wird vermahlen, während die Außenzonen mit ihrem
großen Reichtum an Nährsalzen ausgehoben und grob-
feils als Viehfutter verwendet wird. Wir führen auf diese
Weise dem Staat eine Unmenge von Nahrung zu, die wir
viel besser für uns selber gebrauchen könnten, und begnügen
uns mit einem Brot, dessen Genuß die reinste Verschwendung
ist: Denn nur etwa 30 Prozent des natürlichen Mineralstoff-
gehaltes des Korns und nur ungefähr 40 Prozent von
dessen Eiweiß geht in unsere Nahrung über. Den größeren
Teil dieser unerföhrlichen Nährstoffe dagegen verschleudern
und verichwenden wir.

Ludwig Pfau
Tuch- und Maßgeschäft für feinere Herren-Kleidung
Badenburg.